VOLKSHOCHSCHULEN

Wissen sammeln um die Ecke

Die 940 Volkshochschulen in Deutschland haben ein Imageproblem. Dabei bieten sie längst das, was alle Experten fordern: Lernen, das nie aufhört.

VON Jan-Martin Wiarda | 25. November 2010 - 07:00 Uhr

© Patrick Seeger/dpa

In einem Kurs der Volkshochschule Neuenburg lernen die Teilnehmer, kleine Goldflitter aus dem Rheinwasser zu waschen

Natürlich kennt Winfried Lochner all die dummen Sprüche. »VHS, das steht für viele halbe Sachen«, sagt der bärtige Mann mit der Halbglatze und grinst vergnügt. Er kennt die Sprüche, doch sie ärgern ihn nicht. Als Leiter der kleinsten Volkshochschule Deutschlands, im größten Landkreis der Republik, hat er anderes zu tun, als sich mit Eitelkeiten aufzuhalten. Lochner deutet auf die Landkarte in seinem Büro, die Uckermark in ihrer ganzen Weite, 3000 Quadratkilometer, eine Fläche, fast viermal so groß wie Berlin und größer als das Saarland, auf der sich 131.000 Menschen verteilen. Zur Zeit der Wiedervereinigung waren es 170.000, und in ein paar Jahren werden es nur noch 100.000 sein. »Wir verlieren die jungen Leute«, sagt Lochner. »Wenn wir als Region eine Chance haben wollen, dann müssen wir uns jetzt um die Bildung derjenigen Menschen aller Altersstufen kümmern, die wir noch haben.«

Das ist, umrissen in ein paar Zahlen und der nüchternen Sprache des gelernten Agrarpädagogen, die Aufgabe, die sich der Kreisvolkshochschule Uckermark mit ihren drei hauptamtlichen Mitarbeitern stellt. Es sieht nach einem kaum lösbaren Widerspruch aus: In einem Landkreis, in dem es keine Universität gibt, drei Gymnasien und eine immer geringere Zahl sonstiger Schulen, in einer Region, in der die Arbeitslosigkeit trotz Wirtschaftsboom immer noch bei 14 Prozent liegt und d ie Arbeitgeber dennoch über einen Fachkräftemangel klagen , ausgerechnet dort ruhen alle Bildungshoffnungen auf

einer Einrichtung, die seit Generationen mit ihrem lauwarmen Image zu kämpfen hat. Einem Image, das im Wesentlichen darin besteht, dass man nicht so genau weiß, wozu die VHS eigentlich da ist – außer zur Beschäftigungstherapie für gelangweilte Hausfrauen, esoterikversessene Rentner und vielleicht noch ein paar Singles auf Partnersuche.

Gleichzeitig mahnen internationale Bildungsexperten in regelmäßigen Abständen, die Deutschen seien immer noch Muffel in Sachen Weiterbildung , lebenslanges Lernen sei in weiten Teilen des Bildungssystems nicht mehr als ein frommer Wunsch und Stoff für Sonntagsreden. Dabei ist die Wirklichkeit längst eine andere: Mit den Volkshochschulen gibt es neben den Grundschulen eine Bildungsinstitution, die für alle Menschen da ist, unabhängig von Bildungsabschluss oder Alter. Vielleicht also müssen die Experten nur mal am richtigen Ort nachschauen. In Prenzlau zum Beispiel.

Oder in München, am anderen Ende der Republik. Dort liegt die Arbeitslosigkeit bei fünf Prozent, es gibt vier Universitäten, mehrere Hochschulen und Dutzende von Gymnasien. Doch auch in dieser Region hat die Volkshochschule ein Imageproblem. Susanne Mayer sitzt im Kulturzentrum Gasteig und nimmt sich etwas Zeit, um sich zu ärgern. Da stand tatsächlich wieder in der Zeitung, die Haushaltsdebatte im Bayerischen Landtag habe leider »nur Volkshochschulniveau« gehabt. Eine stadtweite Imagekampagne haben sie gemacht, eine professionelle Pressearbeit aufgebaut, ihr Kursprogramm einem strengen Qualitäts-TÜV unterworfen, und dann so was. »In Wirklichkeit könnten viele Politiker froh sein, in ihren Reden Volkshochschulniveau zu erreichen.« Mayer ist Chefin der größten deutschen Volkshochschule, sie hat 300 Mitarbeiter, ihr Budget ist etwa hundertmal so groß wie das von Winfried Lochner.

Wenn die VHS schon so zentral ist für die Bildung breiter Schichten, welche Rolle genau sollte sie dann spielen? »Wir wollen als Volkshochschule die Übergänge zwischen den verschiedenen Bereichen des Bildungssystems gestalten und die Menschen dabei unterstützen, lernfähig und neugierig bleiben«, antwortet Mayer, und das klingt zwar noch ein wenig unkonkret, aber schon ziemlich schwärmerisch. Konkret heißt das etwa, dass sie in München neben den offiziellen, vom Bund finanzierten Integrationskursen ein Extrabildungsprogramm für arbeitslose Migrantinnen aufgelegt haben, dass jedes Jahr 300 junge Münchner an der VHS ihren Schulabschluss nachmachen oder auch dass jeden Tag Münchner Studenten hierherkommen, um Fremdsprachen zu lernen.

Rund 700 Kurse bietet die Münchner VHS an jedem Werktag an, das Vorlesungsverzeichnis ist dick wie ein Telefonbuch. Und dann sind da noch die spektakulären Kunstausstellungen in den Gängen zwischen den Seminarräumen, natürlich kostenlos, mit denen sich die Münchner VHS längst einen Namen in der lokalen Kunstszene gemacht hat.

Es ist vielleicht die größte Stärke der bundesweit fast tausend Volkshochschulen, die von den Kommunen und Landkreisen getragen werden: Sie können sich der Region anpassen – und so auf Veränderungen und neue Anforderungen reagieren. Die weltweit

einmalige Zahl von jährlich neun Millionen Kursteilnehmern ist dafür ein eindrucksvoller Beleg, wobei man fairerweise hinzufügen muss, dass es Volkshochschulen fast nur in den deutschsprachigen Ländern und in Skandinavien gibt . In Baden-Württemberg kooperiert mittlerweile jede zweite VHS mit lokalen Schulen, in Mannheim etwa bekommen Schüler Förderunterricht, organisiert zum großen Teil von der lokalen Volkshochschule – mit dem Ergebnis, dass die Zahl der Sitzenbleiber deutlich gesunken ist.

In der niedersächsischen Stadt Meppen schicken Unternehmen ihre Azubis in die Volkshochschule, damit sie dort ihre Sozialkompetenzen und Kommunikationsfähigkeiten trainieren können. Zwei Beispiele regionaler Verankerung von vielen. »Es hat lange gedauert, aber zum Glück besinnt sich unsere Gesellschaft gerade wieder darauf, dass Bildung zu einem guten Teil vor Ort stattfinden muss«, sagt Ulrich Aengenvoort, Direktor des Deutschen Volkshochschul-Verbands.

Die 200.000 Dozenten arbeiten fast ausschließlich nebenberuflich, für ein Honorar, das oft kaum mehr als eine Aufwandsentschädigung ist. Einige seiner engagiertesten Dozenten seien Hartz-IV-Empfänger, erzählt Winfried Lochner stolz, bei der Frage nach dem Honorar allerdings senkt er den Blick. »Ich schäme mich ein bisschen, die Höhe zu nennen. Es sind 17,20 Euro pro Dreiviertelstunde.« Räuspern. »Inklusive Anfahrt.« Während sich draußen die Dunkelheit über die freien Straßen der Uckermark senkt, nimmt er den Schlüsselbund und startet seinen Rundgang durch das 100 Jahre alte Backsteingebäude, das die Kreisvolkshochschule beherbergt. Zehn Kurse stehen heute Abend auf dem Programm, in den Außenstellen Templin und Angermünde noch einmal zehn. Lochner geht von Tür zu Tür, schließt die Räume auf, wo gleich die Kurse beginnen, Englisch, Schwedisch für Anfänger oder »Kommunikation im Alltag und Beruf«. Er schaltet das Licht ein, kontrolliert, ob die Heizung läuft, und erzählt, wie er hier angefangen hat, kurz nach der Wende, in den alten DDR-Baracken, in denen sie im Sommer geschwitzt und im Winter gefroren haben.

Heute, sagt Lochner, sehe er sich vor allem in der Rolle des Bildungsberaters. Immer mehr Unternehmen wollen ganze Fortbildungspakete für ihre Mitarbeiter. Die versucht Lochner zu liefern. Natürlich aber könnten sie hier nur einen Teil von dem anbieten, was die Leute für ihren beruflichen Fortschritt brauchten. »Ich habe aber einen guten Überblick gewonnen, und wenn meiner Meinung nach jemand eine Fortbildung braucht, die wir nicht im Programm haben, habe ich kein Problem, auch private Dienstleister zu empfehlen.« Nein, Eitelkeiten können sie sich hier nicht leisten.

Dafür aber jede Menge gesunden Pragmatismus: Norwegisch bieten sie zum Beispiel an, weil Norwegen so ein beliebtes Ziel auswanderungswilliger Uckermärker geworden ist. Und während im ersten Stock die junge, blonde Norwegischlehrerin von ihren zum Teil deutlich älteren Schülern wissen möchte, wie sie das Wochenende verbracht haben, duftet es plötzlich nach frischem Brot, und aus dem Keller dringt Gelächter herauf. Das sind die Frauen vom Keramikkurs, die heute einen 65. Geburtstag feiern. Die meisten von ihnen

kommen seit vielen Jahren her. »Das ist so schön hier«, schwärmt Anneliese Opp, die Dozentin, inmitten von halb fertigen Tonhäusern, Weihnachtskrippen und Kerzenständern.

Doch was auf den ersten Blick wie eine Bestätigung des alten Vorurteils von der Hausfrauen-VHS aussieht, ist ein weiterer Beleg für die zentrale Rolle, die Volkshochschulen vor allem in den kleinen Gemeinden spielen: Wo sich die Leute von der Kirche entfremden, wo Kinos rar und Cafés teuer sind, wird die Volkshochschule zu einem Treffpunkt der Aktiven, die nach intellektuellem Austausch suchen, nach Anregung und – ja, auch nach Kontakten. »Das ist nichts Ehrenrühriges«, sagt Winfried Lochner. »Im Gegenteil, das gehört zu unserem Verständnis eines ganzheitlichen Bildungsauftrags.«

So wichtigtuerisch der Begriff zunächst daherkommt, so verheißungsvoll ist er, wenn man einen Augenblick über ihn nachdenkt. Denn auch wenn die Volkshochschulen ihr Angebot den Bedürfnissen der Region anpassen, ist es doch dieses emanzipatorische Grundverständnis von Bildung, das sie zusammenhält. »Die Erkenntnis, dass es nicht nur um berufliche Bildung geht, sondern auch um die Allgemeinbildung, um die politische und kulturelle Bildung von Staatsbürgern, parteipolitisch und konfessionell unabhängig«, sagt Verbandsdirektor Aengenvoort. Ein Ideal, das bedroht ist, seit die Länder ihre Zuschüsse massiv zurückgefahren haben: Steuerten sie vor zwanzig Jahren noch ein Fünftel zum VHS-Budget bei, sind es heute nur noch 13 Prozent. Im gleichen Zeitraum haben sich die Kosten für die Kursteilnehmer mehr als verdoppelt.

»Trotz aller Sozialstaffelungen kommen wir bei den Gebühren in Bereiche, die den Ansatz Bildung für alle ad absurdum führen«, warnt Aengenvoort. In München kostet ein Englischkurs für Anfänger, wenn mehr als zehn Teilnehmer zusammenkommen, für jeden 130 Euro, in der Uckermark weniger als die Hälfte. Zu den Absurditäten gehört allerdings auch, dass es neben der Bildungsprämie des Bundes auch in einigen Bundesländern mittlerweile Bildungsgutscheine gibt für Fortbildungswillige, die in den meisten Fällen eine teilweise Gebührenbefreiung bedeuten würden – die aber kaum nachgefragt werden. »Ich schalte regelmäßig Anzeigen in den Lokalzeitungen«, sagt Winfried Lochner mit einem Achselzucken. »Doch der Erfolg ist mäßig. Die meisten sind sich nicht bewusst über ihre Möglichkeiten.«

In München haben sie die VHS so getrimmt, dass von der behäbigen Halbtagseinrichtung nicht mehr viel übrig ist: Die Kurse laufen den ganzen Tag über, es gibt 23 Außenstellen und Angebote in den Schulferien. An einem Novembernachmittag wirbeln vier Jungen und sechs Mädchen zwischen 12 und 14 durch den VHS-eigenen Tanzsaal und entwickeln ihre Choreografie zu Michael Jackson. Im Japanisch-Intensivkurs entwirrt Tomoko Hull das Fadenknäuel, mit dem sie das Dutzend Teenager, alle Mangafans, zu Zweiergrüppchen kombiniert. Die älteste Kursteilnehmerin in München wird übrigens bald 100. Nein, lebenslänger kann Bildung nicht mehr werden.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE
ADRESSE: http://www.zeit.de/2010/48/C-Volkshochschule-Erwachsenenbildung